

Kein Dichter hat es jemals tiefer erfaßt und mit glühenderen Worten ausgesprochen, wann und wie der Deutsche siegen kann und muß: im Zorn über ersittene Schmach oder feigen Verrat, in furchtbarer Einigkeit, in unstillbarem Vertrauen auf die eigene Kraft und in zermalmendem Ansturm. Das aber war der Siegesgeist, der durchhalten mußte in den Jahren 1814 und 1815.

Und dieser Geist muß auch heute lebendig bleiben! Jeder von uns muß davon erfüllt sein; jeder Sohn, jeder Bruder, jeder Freund, den wir hinausschicken in den heiligen Kampf, muß auf unserer Stirne hochheilige Siegeszuversicht lesen, jeder Brief, den wir ihm senden, muß diesen Glauben an den alten Gott und an unsere eigene Kraft atmen. Dann, ja dann dürfen wir vielleicht bald mit unserem Dichter jubeln:

„Ihr Engel, singt's, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sag's ein Tedeum ih in tausend Zungen.“

O möchte noch in dieses Jahres Kreise von allen Türmen des Frankenlandes, Bayerns, Deutschlands ein solches Tedeum von tausend und abertausend ehernen Zungen ertönen und mit ihm brausend zusammenklingen das Siegeslied der ruhmvoll Heimgekehrten, die gestritten im Geiste Friedrich Rückerts! Mit diesem Wunsche laßt mich den ersten Fränkischen Brief beschließen.

Speyer, am 18. Januar 1915.

Dr. Peter Schneider.



Auf den Spuren der Hohenzollern in Franken.

Von
Hans Eber, München-Presswerk.

I. Bayreuth.



In dieses Thema von Grund aus zu behandeln, müßte man zuerst die Blicke nach Nürnberg richten, nach jener Stätte, von der aus sich der Hohenzollernaar mit mächtigem Flügelschlage bald in den deutschen Landen heimisch machte. Die alte Burg auf dem gewaltigen Sandsteinkegel oberhalb der Stadt ist die Wiege des Hohenzollernruhmes. Als Kaiser Heinrich VI. Friedrich (III.) I. von Zollern 1192 für seinen in Treue geleisteten Dienst mit dem Burggrafenamt Nürnberg belohnte, da ahnte wohl niemand, daß dieses Geschlecht dereinst dem neuerstandenen deutschen Reiche seinen Herrscher geben sollte.

Nach dem Tode des letzten Meranischen Herzogs, Otto II. im Jahre 1248, kam die frühkarolinische Siedelung Bayreuth an den Burggrafen Friedrich III. von

Nürnberg. Als dann 1415, beziehungsweise 1417, Kaiser Sigismund seinen Schwager den Burggrafen Friedrich IV. mit der Mark Brandenburg belehnte, ward das gesamte Bayreuther Oberland ein Bestandteil des Kurlandes und späteren Königreichs Preußen.

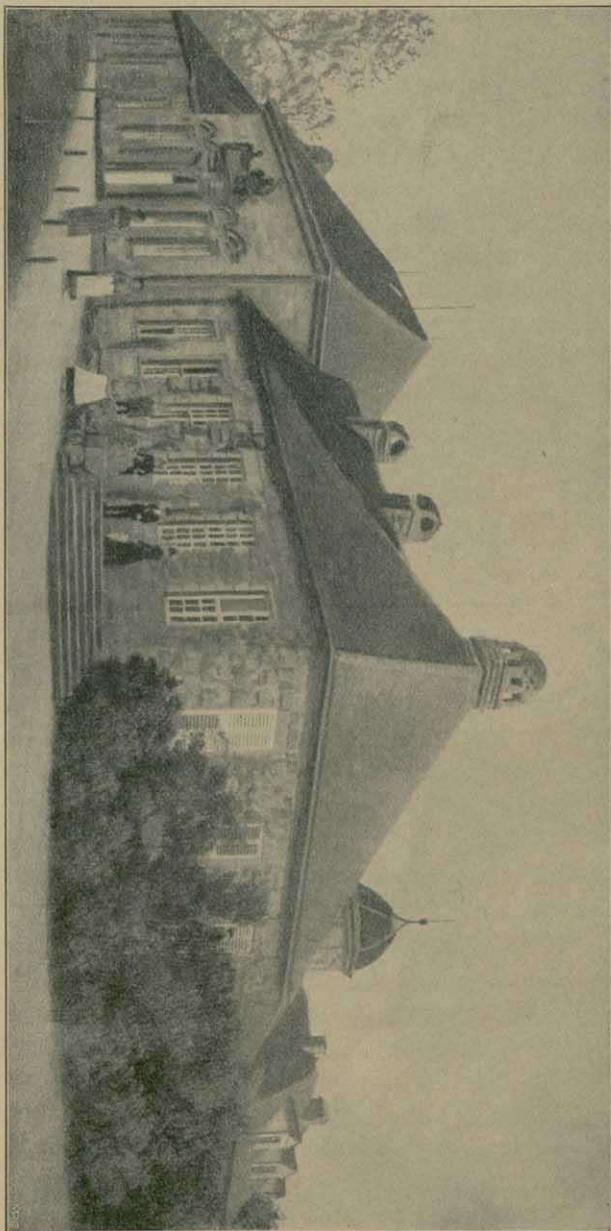
Bereits 1542 versehete Markgraf Albrecht der Jüngere die Hofkanzlei nach Bayreuth, bis ab 1603 die Brandenburger für immer hier residierten und so den Grundstein zu einer anhaltenden Blüteperiode für die Stadt legten.

Besonders drei Landesfürsten waren es, denen Bayreuth viel verdankt. Christian Ernst, der von 1655 – 1712 regierte, ein gebildeter und strebsamer Fürst, gründete 1664 das Gymnasium und umgärtete die Stadt mit neuen Mauern. Das Denkmal vor dem neuen Schlosse zeigt ihn als Türkensieger. Mit seinem Freunde Max Emanuel kämpfte er 1680 siegreich vor Belgrad. Georg Wilhelm (1712 – 1726) legte durch den Bau des Lustschlosses St. Georgen den Grundstein zu dieser Vorstadt. Da herrschte ein gar reges Leben in dem jetzt so ruhigen Viertel. Der Weiher war zu einem See umgewandelt. Feste aller Art, auf dem Wasser und zu Lande fanden statt; besonders hoch ging es her, wenn zur Nachtzeit das festlichbeleuchtete Prunkschiff, der „Rote Löwe“, umgeben von vielen reichgeschmückten Gondeln auf dem See kreuzte, während am Strande herrliche Feuerwerke abgebrannt wurden. Ein Denkstein des Kammerzwerges Laubenberger vor der mechanischen Baumwollspinnerei, der hier 1714 auf einem allzu eiligen Ritte gegen die Stadt mit dem Pferde stürzte und starb, erinnert gleichfalls an jene lebensfrohe Zeit. Als Schöpfung des gleichen Regenten ist die reichgeschmückte Ordenskirche in St. Georgen anzusprechen. In ihr wurde 1712 der Orden de la Sincerité oder der Aufrichtigkeitsorden mit dem Wahlspruch: Toujours le même, allezeit derselbe, gestiftet. 1734 verwandelte ihn der Markgraf Alexander mit einiger Änderung der Regeln in den vom roten Adler. Die Kirche selbst enthält noch 86 Wappen von Rittern obenbezeichneten Ordens. Gelegentlich seines Bayreuther Aufenthaltes stiftete Kaiser Wilhelm I. der Kirche einen wertvollen Altarteppich, der mit Stolz gezeigt wird.

Zum höchsten Glanze aber stieg Bayreuth unter Friedrichs Regierungszeit. Das neue Schloß mit seinen reich vergoldeten und gobelingeschmückten Gemächern wurde von ihm erbaut. Nach außen hin wirkte der Bau einfach und nüchtern, wer aber die Pracht des Innern jemals sah, dem wird klar, daß unsere Hohenzollern nicht nur zu bauen, sondern vor allen Dingen auch zu wohnen verstanden. Ich kann hier nicht auf alle Details eingehen; nur sei noch gesagt, daß Napoleon I. in diesem Schlosse wiederholt nächtigte. Sein Feldbett wird noch heute gezeigt.

Hier zugleich ein Wort über das alte Schloß an der Marxstraße, das schon 1664 vom Markgrafen Johann erbaut wurde. Die Fassade ist reicher gegliedert als die des neuen Schlosses. Ringsum ziehen sich die lebensgroß eingemeißelten Reliefbildnisse der Mitglieder des markgräflichen Hauses. Die Gemächer dienen heute staatlichen Zwecken. Besonders auffallend wirkt der zu diesem Gebäude gehörige achteckige Steinturm, den ehedem ein Kuppeldach krönte. Er war früher bis zur Binne befahrbar.

Von den sonstigen Bauten Friedrichs muß eigentlich an erster Stelle das Opernhaus genannt werden, ein Gebäude, das von besonderer Prachtliebe und



Bayreuth. Eremitage (Oberes Schloß).

Kunstfinn des Landesfürsten zeugt. Lange Zeit galt das Theater als größte Bühne Deutschlands. Erbaut wurde es 1748 unter Leitung des kaiserlichen

Premieringenieurs und Architekten Giuseppe Gali Bibiena. Das Innere, im reinen Rokoko gehalten, glänzt und schimmert von Gold. Über dem Vorbau sieht man die Statuen Apollos und Minervas, umgeben von allegorischen Figuren. Mit einem auserlesenen Opern- und Ballett-Personale wurde seiner Zeit hier gespielt. Der herrliche samtene goldverzierte Vorhang, der jetzt das Wiener Hofburgtheater schmückt, war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Paris verschleppt, aber 1815 von den Österreichern wieder mitgenommen worden.

Das schönste Denkmal der ehemaligen Zollernherrschaft findet sich aber eine Stunde außerhalb Bayreuths. Eine wohlgepflegte, schattige Allee führt durch die Dürfschnitz an Colmdorf mit dem Schloß Karolinenruhe und bald darauf an der Stammkneipe Jean Pauls, der Rollwenzeli vorbei, nach dem prächtigen Lustschloß Eremitage.

Ganz entgegengesetzten Neigungen zweier Fürsten verdankt diese Anlage ihre Entstehung. Markgraf Georg Wilhelm, ein edler und vornehmer Charakter, wollte eine in stiller Waldeinsamkeit gelegene Einsiedelei; einem anderen, Friedrich, ebenso unternahmungs- als lebenslustig und geistvoll, schwante ein Lustort für jedermann vor Augen. Den Bemühungen beider Männer ist es denn auch gelungen, eine der herrlichsten Rokokoschöpfungen der ganzen Welt erstehen zu lassen, die besonders noch durch die geradezu ideale Lage inmitten eines von Wiesen grün belebten Laubwaldes, den die Fluten des roten Maines umspülen, gewinnt.

Von der Straße aus fällt uns sofort der aus Hainbuchen gezogene ca. 430 Meter lange Laubengang in die Augen. Daran schließt sich als Haupteingang zur Eremitage ein freistehendes, hohes Kreuzgewölbe von Tuffsteinen erbaut: Der Parnassus oder Musenberg mit vier Toröffnungen.

Nicht weniger auffallend erscheint der Grottenturm, dessen Inneres gleichfalls aus Tuffsteinmaterial errichtet und mit allerlei wasserspeienden Ungeheuern ausgestattet ist. Gar manches Hoffräulein mag sich da etwas enger an seinen Kavalier geschmiegt haben, wenn auf einmal neben dem 11 Meter hohen Strahl in der Mitte, mit dem durch allerlei aufgesetzte Figuren hübsche Wasserästhetiken gebildet werden können, aus den glühenden Augen und weitgeöffneten Mäulern der allerorts hockenden Steinfräzen die Bogen die Kreuz und die Quere zur Höhe stiegen.

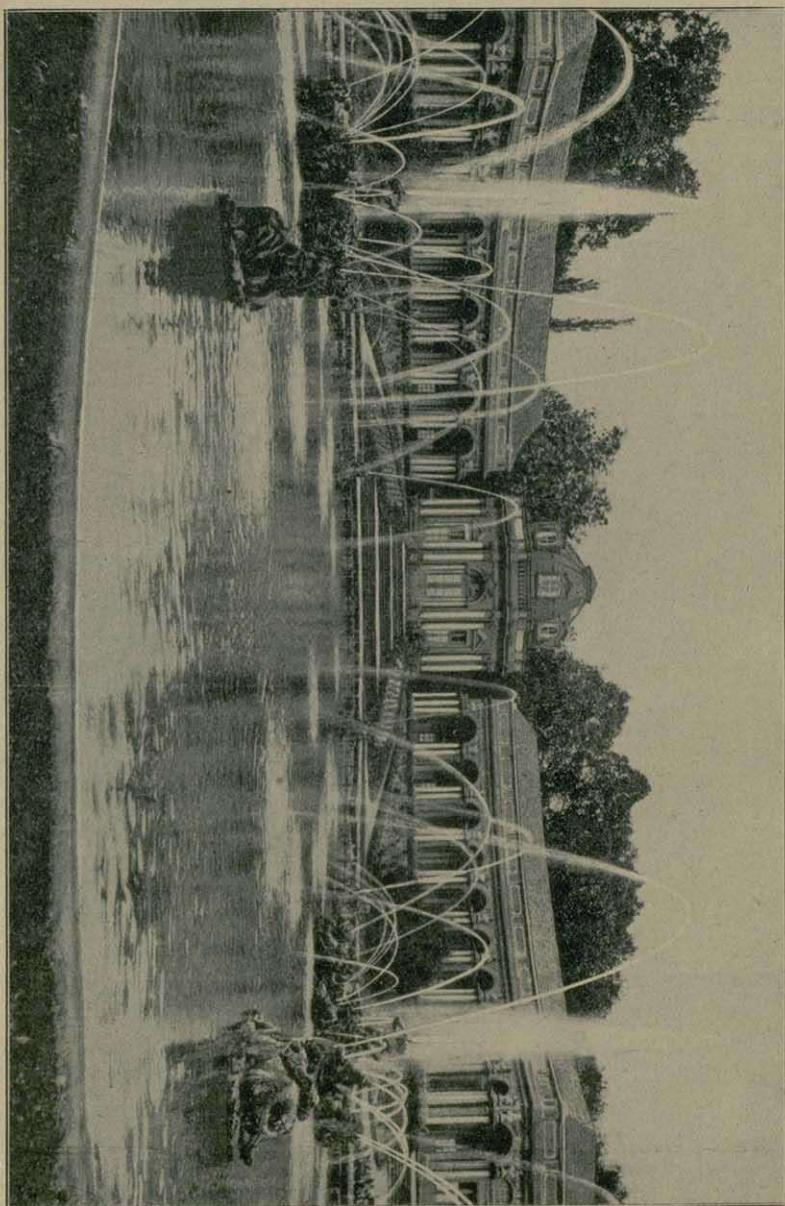
Der Turm rechts im Walde ist eigens dazu erbaut, um 600 Hektoliter Wasser zur Speisung von 3000 verschiedenen Wasserspeisen zu fassen.

Das Gebäude für die ehemalige herrschaftliche Küche, die Wohnungen der Hofbediensteten und des Kastellans, die Stallungen und Menagerieräume dienen heute als Restauration und Verwaltungssamt.

Gegen das Schloß zu stoßen wir auf das im Walde gelegene steinerne römische Theater, das Saintpierre im Auftrage seines Herrn des Markgrafen Friedrich erbaute.

Auf freiem Platz unter aufgeschlagenem Zelte unterhielt sich die lebensfrohe Hofgesellschaft an den süßlichen Schäferspielen ihrer Zeit. Das nahe dabeigelegene Eremitenhäuschen, aus Holz und Stroh erbaut, mit einem Glocken-

türmchen auf dem Firsche, das letzte der ehemals hiergestandenen 8 Klausuren, zaubert uns ein neues Bild vor die Augen. Der ernste Markgraf Georg Wil-



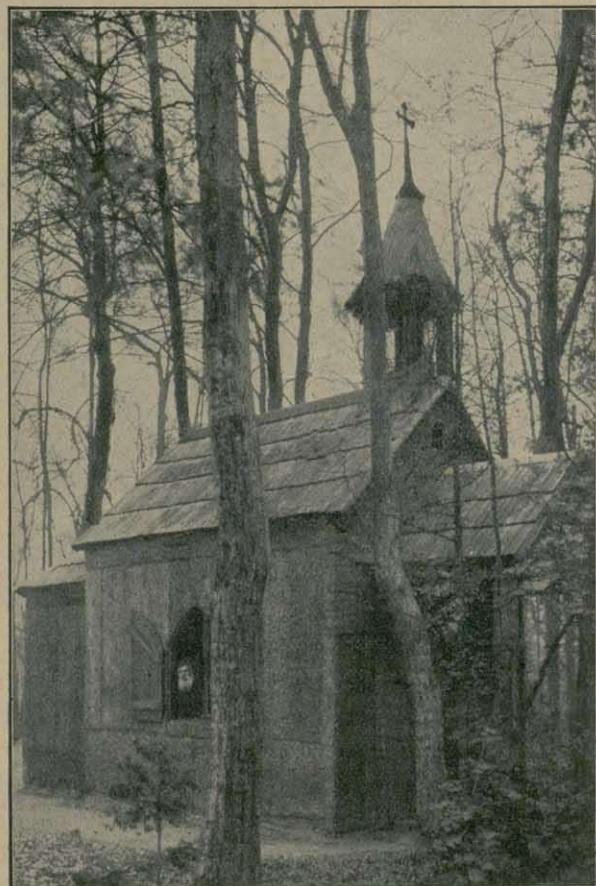
Bayreuth. Eremitage (Schorre Wasserkunst mit
Orangerie und Conventtempel).

helm führte hier mit einer ausgesuchten Gesellschaft seines Hofes während des Sommers ein wirkliches Klausnerleben, festgeregelt nach gewissen Ordensbestimmungen. In brauner Einsiedlerkleidung, den Pilgerhut über die Schulter

eine Kürbisflasche an die Seite gehängt und den Pilgerstab in der Hand gingen Männlein und Weiblein einher. Aller Flitter und Tand, alles Gold und jeder Prunk ward abgetan. Nicht auf silbernen Platten mit vergoldeten Bestecken, sondern auf irdenen Tellern aß man mit hölzernen Löffeln.

Die Fürstin bewohnte mit ihrem Gefolge das Schlößlein, der Markgraf aber kampierte mit seinen Hosleuten in den Hütten, von denen die seine ein Türmchen trug. Durch ein Glockenzeichen lud er zur Zusammenkunft ein. Die Männer und Frauen konnten nur zu gewissen Zeiten und Stunden beieinander sein und miteinander speisen. Hier und da kam wohl auch ein Besuch aus der Stadt, der aber niemals über Nacht bleiben durfte. So einfach sich zu dieser Zeit das Leben hier gestaltet, so prunkvoll sollte es sich unter dem Markgrafen Friedrich abspielen. Ein ganz anderer Geist spricht aus den Bauten dieses Fürsten, von dem eigenartig ruinenähnlichen Grabmal seines Leibhundes Solchan (Friederike Sophie Wilhelmine, die erste Gemahlin des Markgrafen brachte gelegentlich einer Italienreise das Modell von Virgilis Grabmal mit und ließ dann darnach diesen Ruinenbau aufführen) angefangen, bis herauf zu den Prachtbauten des neuen Schlosses.

Der ältere, scheinbar aus unbehauenen Steinen errichtete Bau fällt uns durch seine reichen Marmorarbeiten auf. Markgraf Georg Friedrich Karl schenkte dieses Schloß seiner Schwiegertochter, der geistreichen Schwester Friederike Sophie Wilhelmine, die es „Mon plaisir“ taufste und auch den linken Flügel desselben bewohnte. Dort schrieb sie ihre vielbeachteten und geistvollen Memoiren. Heute noch tritt uns das Bild dieser preußischen Prinzessin hier



Bayreuth. Eremitage (Eremitenhäuschen).

besonders lebhaft vor die Augen. Wir, die wir sie heute besser verstehen als ihre Zeit und ihrem Sarkasmus als Ausfluss einer gewissen Unbefriedigung mit ihrem Lebens-, insbesondere aber ihrem Frauenschicksal, gerechte Beurteilung

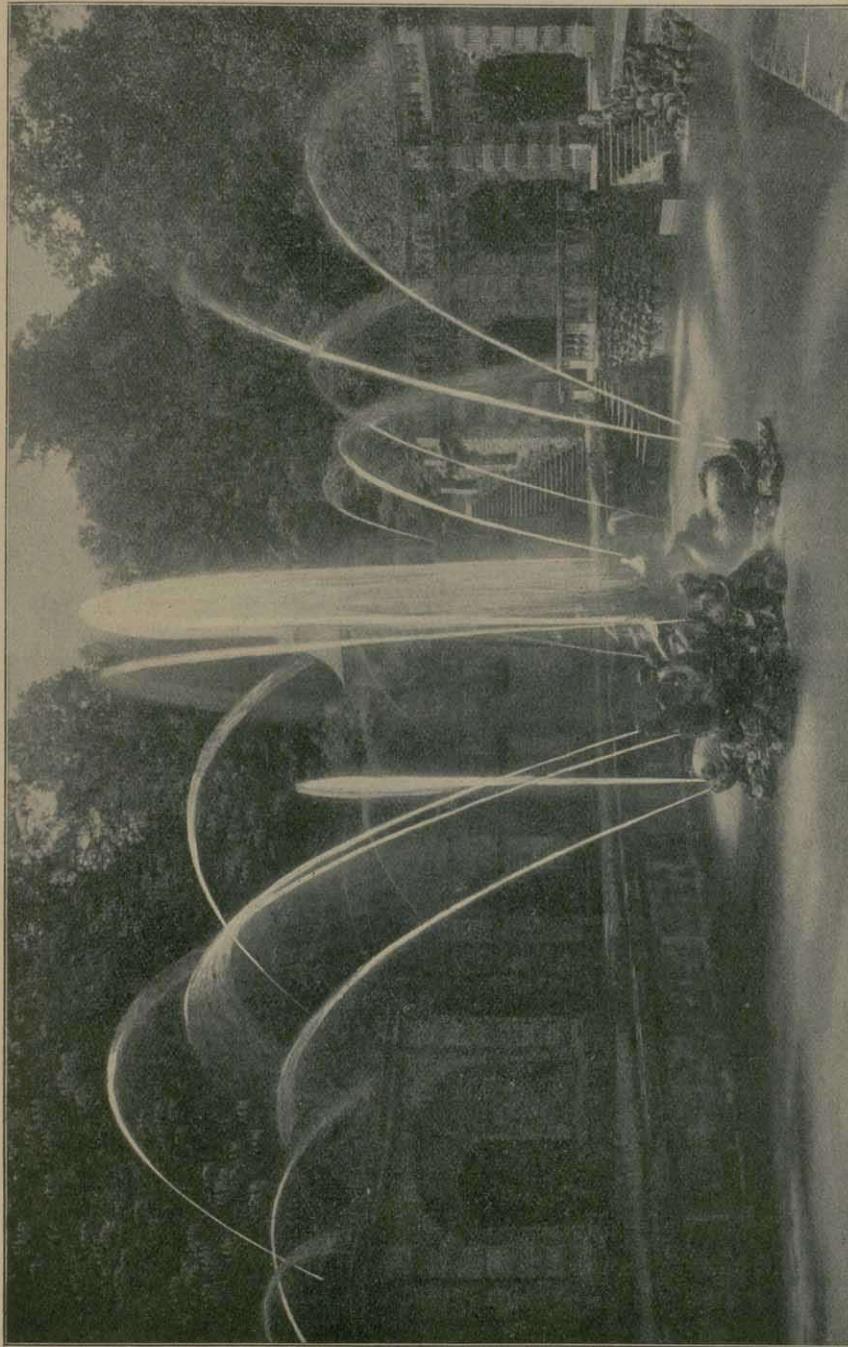


Bayreuth. Eremitage (Steinernes Theater).

zugestehen, betrachten das alles mit besonderer Ehrfurcht. Denn die geheimen Fäden, die sich zwischen Sansouci und diesem trauten Waldschlößlein spannten, die innerliche brüderliche Zuneigung und Verschäzung, die ganze Seelenverwandtschaft der beiden hohen Böllerngeschwister gibt sich auch äußerlich kund in den Sachen und Sächelchen, die hier aufgestapelt sind. Am auffallendsten wirkt das chinesische Zimmer, dessen Vertäfelung aus chinesischem Porzellan mit eingelegten Goldkörnern Friedrich der Große stiftete. Originell mutet das Spiegelzimmer an. Seine Wände sind mit Spiegelscherben aus dem Brände des alten Bayreuther Schlosses im Jahre 1753 verkleidet. Im Musikzimmer gefällt uns eine in erhabener vergoldeter Arbeit ausgeführte Allegorie, Orpheus darstellend, wie er durch die Macht seiner Töne die Waldbewohner an sich lockt. Im rechten Flügel findet sich außer einigen alten Gemälden wenig Beachtenswertes.

Unter den fürstlichen Gästen, die das Schloß beherbergte, befand sich auch Napoleon I. Nach Erzählweise soll ihm auch hier die „weiße Frau“ erschienen sein.

Besonders prächtig hebt sich aber von dem ganzen Komplex der Sonnen-Apollotempel, oftmals auch Marmorsalet Phaeton genannt, mit seinen beiden Seitenflügeln im Halbkreise ab.



Bayreuth. Grenzlage (Untere Wasserfont).

Wirksam schließen sich die Säulengänge, die durch ihre hunte Schlacken- und Krystallbekleidung das Bild noch besonders beleben und das obere Bassins an.

Markgraf Friedrich ließ alles in den Jahren 1749—53 durch Saintpierre, Gontard und Richter erstehen. Fabelhafte Summen verschlang der Bau. Der Sonnentempel allein soll 300000 fl. gekostet haben. Originell erscheint die aus farbigen Glasstücken, Tuff und Bergkrystall bestehende Verkleidung der Bauten. Die seitliche Kollonade wird durch 58 Säulen gebildet, während den Sonnen-tempel allein deren 24 besonders umstehen. Die 43 Kaiserköpfe über den Kapitälen stammen von dem Mailänder Petrozzi. Die Marmorsäulen im Innern des Tempels (aus korinthischen Landmarmor mit schwervergoldeten Kapitälen) verschiedene Porträts, — darunter auch das der weißen Frau, — wertvolle Kupferstiche, Bilder und Handzeichnungen, auch solche von Michelangelo und Albrecht Dürer, interessieren uns besonders noch.

Im großen Bassin werfen sechs große Götter- und Tiergruppen, den bedeutenden Versailler Wasserwerken nachgebildet ihre Strahlen in symmetrischen Bogen.

Auffallend wirken die Kolossalgruppen zur rechten Hand am Wege, den Raub der Sabinerinnen darstellend. Nach den Entwürfen von Saintpierres wurden sie von dem Bayreuther Räng und einem Tyroler namens Schnef aus einem Stück gemeißelt. Das untere Bassin, umgeben von allerlei wasserspeienden Grotten, wie sie uns eingangs schon auffielen, zeigt ebenfalls mehrere kleine Wasserwerke.

Auf gutgepflegten Wegen, an lauschigen Altane und Ruheplätzen vorbei durchwandern wir den Park. Gar manches Bild steigt vor uns auf. In schattigen, versthohlenen Winkel sehen wir die Paare in prunkvoller Rokokotracht beisammen stehen, hören die Hörner schallen und die Meute hellen und denken daran, daß bei einer solchen Gelegenheit der unglückselige Geliebte der armen Prinzessin Sophie Wilhelmina, der Kavalier Bopser, geradeswegs auf und davonritt in die weite Welt hinein, als man dem Markgrafen in ziemlich auffallender Weise die Schande seiner Tochter hinterbachte.¹⁾



¹⁾ Sophie Wilhelmina sollte auf Zwang ihrer Mutter hin einen prüden und als roh verschrieenen Verwandten heiraten. Weil sie sich weigerte, wurde sie von der eigenen Mutter gewaltsam an den hübschen Hofkavalier Bopser verkuppelt, den sie später lieben lernte und sogar ein Heiratsversprechen gab. Sie ward von ihrem Geliebten schwanger und schenkte zwei Kindern das Leben. Nach der Historie sollen diese im Gesichte ganz blau gewesen sein. Infolge ihres Fehltrittes ward die Prinzessin vom Hofe verbannt und lebte von 1727—49 im Prinzessinnenhaus zu Kulmbach.